

Peter Siegmayr – Märtyrer der Kindesliebe



Prüfungarbeit, eingereicht von Matthias Martin Domanig

Matr. Nr. 9618201, Studienkennzahl C 033 623

bei Dr. Ekkehard Schönwiese

im Rahmen der VO: Freiheitshelden und ihre Verräter. 1809 im Spiegel des Volksschauspiels

WS 2006/7

Inhaltsverzeichnis:

Vorbemerkung.....	3
Peter Siegmayr als historische Person.....	3
Das Gedenken an Peter Siegmayr.....	5
Hans Leiß: „Peter Siegmayr, der Tharerwirt“ (ca. 1909).....	8
Inhalt.....	11
Besondere Aspekte.....	15
Abschließend: Gedanken zu einer möglichen Interpretation und Inszenierung...17	
Literaturverzeichnis.....	24

Vorbemerkung:

Im Folgenden die ausführlichere und um den Interpretationsteil erweiterte Fassung meines infolge einer Terminüberschneidung schriftlich abgegebenen Referates. Nach einigen einleitenden Worten über die Titelgestalt des von mir behandelten Stückes, Peter Siegmayr, ein weiterer der legendären Wirte und Bauernführer wie Andreas Hofer und Peter Mayr, dem Wirt an der Mahr, werde ich ausführlicher Handlung und Struktur beschreiben. Es folgen die geforderten exemplarischen Überlegungen, wie man dieses Stück, dem man sein hohes Alter durchaus deutlich ansieht, heute, fast hundert Jahre nach seiner Veröffentlichung, aufführen und inszenieren könnte.

Peter Siegmayr als historische Person¹:

Peter Siegmayr (häufig sind auch die Schreibweisen Sigmair, Siegmair usw zu finden, ich benütze in dieser Arbeit selbst immer die im Theaterstück favorisierte Schreibung)), wurde am 5. Februar 1775 in Mitterolang geboren, als ältester und einziger überlebender Sohn des kinderreichen Tharerwirtes² Georg Siegmayr (geboren 1748) und der von Oberolang stammenden Maria Heidenpergerin. Die jüngeren Söhne Johann, Franz und Anton verstarben alle 1789 an den Pocken, doch überlebten Peters Schwestern Maria, Anna, Elisabeth und Agnes (alle jünger als er) – die letzere übernahm nach dem Tode des Vaters aufgrund des Fehlens eines männlichen Erben das Wirtshaus der Familie. Peter besuchte vermutlich die Volksschule in Niederolang.

Am 7. Februar des Kriegsjahres 1809 verheiratete er sich mit Elisabeth Mes(s)ner, der Tochter des Christmayr-Bauern aus dem nahen Antholz. Beim Ausbruch des Freiheitskampfes schloss sich Siegmayr dem Landsturm an und wurde zum Oberleutnant der Olinger Schützenkompagnie des Landgerichtes von Niederrasen bestimmt.

Mit dieser wurde er in schnellem Wechsel eingesetzt in der Luggau, am Kreuzberg bei Sexten (wo er zwei Wochen mit 400 Mann den Pass hielt) und bei Ampezzo – vor allem bei Grenzsicherungsmaßnahmen, in einzelne Kämpfe verwickelt, aber fernab der berühmten Schlachten. Erst nach dem Bruch des als Betrug verrufenen Friedens von Schönbrunn, beim

¹ Die kurze Darstellung nach Schmörlzer, 254-261 und Festschrift, Kapitel „Die Geschichte von Peter Sigmayr“ (unpaginiert).

² Das alte Tharerwirtshaus stand bis 1904, als es dem Großbrand zum Opfer fiel, der in Mitterolang 45 Häuser vernichtete. Vgl. www.tharerwirt.com.
Der heutige Tharerhof ist ein großes Reithotel, dessen Betreiber, eine Familie Steuerer, sich jedoch bewusst als Nachfolger Siegmayr inszenieren.

allerletzten, besonders durch Johann von Kolb betriebenen Auflodern der Kämpfe im Pustertal und Eisacktal Mitte November 1809 erlangte Siegmayr als Kommandant am linken Rienzufersufer und Bote zwischen den Abordnungen Landsturms um Brixen bzw. Bruneck seine Bedeutung, auch wurde er vermutlich zu Unrecht mit einem Angriff auf eine Handvoll mit dem Transport der Korrespondenz befassten Soldaten beim Gasthof Windschnur in Verbindung gebracht.

Als um den 8. Dezember herum die Aufständischen den aussichtslosen Kampf aufgaben und auf die geplanten tollkühnen Angriffe auf Brixen und Bruneck verzichteten, infolge der verstärkten französischen Truppen unter Moreau und Broussier und dem Ausbleiben des erhofften Eingreifens des Erzherzogs Johanns oder sonstiger österreichischer oder ausländischer Hilfe, Hofers letztes Aufgebot somit niedergeschlagen war, wurden die Anführer der Aufständischen wegen Friedensbruchs gesucht; nun versteckte sich Siegmayr, in einer seinem Vater gehörenden Hütte, zum Rindlerhof auf dem Geiselsberg gehörig. Am 21. Dezember wurde der Tharerhof vergeblich durchsucht und daher statt seiner sein Vater von den Franzosen verhaftet und es wurde ihm die stellvertretende Erschießung angedroht, sollte sich Siegmayr nicht binnen drei Tagen stellen – was er, wohl von seiner Frau informiert, nach Verabschiedung von seiner Familie auch tat. Nachdem er sich dem Militärgericht zu Bruneck ausgeliefert und so den blinden Vater ausgelöst hatte, wurde er inhaftiert und dort (oder auch in Bozen) zum Tode verurteilt für seine Beteiligung an den Kämpfen.

Am Morgen des 14. Jänner 1810 wurde Siegmayr gegen 9 Uhr morgens, während der Messe, beim etwas abgelegenen Baumgartner Haus in Mitterolang erschossen (er war nach widersprüchlichen Überlieferungen entweder an diesem Tage in aller Früh oder wahrscheinlicher bereits am Vortag (wonach er die Nacht im Winkelpeintner-Haus in Niederolang eingesperrt zugebracht hätte) auf einen Karren oder Schlitten gefesselt nach Olang gebracht worden (Broussier hatte, um einem Aufstand vorzubeugen, 600 Mann auf die verschiedenen Ortsteile verteilen lassen) und urteilsgemäß sein Leichnam am Arm eines Wegkreuzes (anstelle des vorgesehenen Galgens) aufgehängt als abschreckendes Beispiel zur Schau gestellt (*in exemplum et horrorem seditosae plebis*). Eine weitere zusätzliche Verschärfung, im Dorfzentrum, vor dem eigenen Haus hingerichtet zu werden, war auf Bitten von Siegmayrs Angehörigen jedoch erlassen worden (entsprechende Urteile – Hinrichtung vor dem eigenen Hause und Zurschaustellung über zwei Tage, wobei die Nachbarn zur Wache gezwungen waren, waren damals gehäuft anzutreffen). Bei der Hinrichtung war außer den (angeblich fünf) Soldaten nur ein Frühmessner namens Mörl (einer der vier Olinger Priester) anwesend, der Siegmayr die Sterbesakramente spendete.

Mit der eskortierten Fahrt zum Hinrichtungsort verbindet sich eine rührende Legende, wonach eine seiner Schwestern, Pfarrwirtin in Niederolang, ihm, der sich bitterlich darüber beklagte, zu erfrieren, durch eine Magd wenigstens eine warme Suppe bringen ließ.

Das Gedenken an Peter Siegmair³

Sein Tod wurde im Totenbuch von Olang mit der Notiz „Cecidit victima pro patria innocens“ vermerkt, der Leichnam am Olander Friedhof (vermutlich in einer Familiengrabstätte auf der Hochaltarseite der Kirche) beigesetzt, sein Grabkreuz später jedoch an einer anderen Stelle, an der Südseite der Kirche befestigt. Bis zur Zeit des ersten Weltkriegs wurde ein bestimmter Schädel in der Gruftkapelle als jener Siegmairs vorgezeigt. Eine zum Hof gehörige Kapelle aus dem 18. Jahrhundert, ganz nahe der Hinrichtungsstelle, wurde als „Tharerstöckl“ seinem besonderen Andenken gewidmet (später zu einer Gedenkstätte für die Toten der Weltkriege erweitert) und mit einem entsprechenden, seither mehrmals erneuerten Bild (zuletzt Josef Pedevilla), welches die Füsilierung darstellt samt der (inzwischen ersetzten und umformulierten) Inschrift

„Peter Sigmair, Tharerwirt, als freiwilliger Ersatz für seinen Vater daher von den Franzosen erschossen am 14. Jan. 1810. Den Märtyrer der Kindesliebe, dem Märtyrer des Vaterlandes, ihn krönet in des Himmels Höhen ein ewig grüner Lorbeerkranz, Er fiel als unschuldig Opfer für das Vaterland“⁴ versehen.

Die Geschichte seines heldenhaften Todes erzählt auch das so genannte „Lied vom Tharerwirt“⁵:

Der Tharerwirt von Olang,
Das war ein braver Sohn,
Den suchen die Franzosen,
Er ist zum Berg geflohn.

Dann lassen sie verkünden:
„Stellt der Rebell sich nicht,
So führen wir den Alten
Für ihn zum Blutgericht.“

Der Tharerwirt von Olang

³ Zusammenfassend nach dem Kapitel „Die Geschichte von Peter Sigmair“, dem Kapitel „Olang stellt sich vor“ und den fotografisch reproduzierten zeitgenössischen Zeitungsartikeln (Bozner Nachrichten, Der Tiroler, Tiroler Volksblatt, Brixener Chronik, Neue Tiroler Stimmen), alle zwischen 15. und 20. Juli 1910 in der Festschrift (unpaginiert).

⁴ http://www.olang.com/de/winter/dolomiten/historie_tradition_olang_valdaora_dolomiten_dolomiti_dolomites.asp?MAID=212&APP=5&LG=1&NGRP=0&NCAT=0&NKEY=dolomiteshistory&NEWS=1221.

⁵ Zit. nach http://www.schule.suedtirol.it/ssp-ahrntal/gs/projekte/geschichte/geschichte/lied_vom_tharerwirt.htm.

Kommt schnell herab ins Tal:
„Gebt mir den alten Vater,
Nehmt mich, Herr General.“

Der Vater ruft in Banden:
„Was lieferst du dich aus?
Es weint um dich voll Liebe
Dein junges Weib zu Haus.“

„Behüt dich Gott, mein Vater,
Mein Weib, so lebe wohl.
Die Eltern halt' in Ehren,
Das gilt im Land Tirol.“

Sie haben ihn erschossen,
Er liegt in seinem Blut,
Doch alles Volk im Tale,
Lobt seinen Heldenmut

Das Schlüsselereignis, die Rückkehr zur Rettung des Vaters, wurde von Franz Defregger auf einem berühmten Ölgemälde von 1893 dargestellt (siehe Abbildung auf Deckblatt⁶).

Auch mehrere Theaterstücke, darunter das von mir hier bearbeitete, wurden Anfang des 20. Jahrhunderts verfasst und wiederholt aufgeführt, wie überhaupt im Gefolge der Jahrhundertfeier die Erinnerung an Siegmayer ihre Blüte erreichte, nicht so sehr im Neunerjahr selbst, sondern vielmehr 1910, seinem Todesjahr.

Im Zentrum der Festlichkeiten um den 17. Juli stand die Einweihung des vom Künstler, dem K.&K. Fachlehrer Josef Piffrader aus Klausen bereits 1909 in Sandstein gestaltete Peter-Siegmayer-Denkmal in Olang⁷, welches ebenfalls den Moment darstellt, wo sich Siegmayer den Autoritäten stellt.

Ein 5000 Mann umfassender Festzug wurde abgehalten (dabei: Schützenkompagnien und Veteranenvereine), eine Triumphpforte war errichtet worden, Böller wurden abgeschossen, die Glocken wurden geläutet, es gab Festwagen und einen Vortrag des Tharerliedes durch 150 Schulkinder, Fanfaren und Feuerwerk, ein Festessen beim Tolderwirt sowie eine Feldmesse. Der berühmt-berüchtigte Bruder Willram, ein Freund unseres Verfassers, hielt die Festrede⁸, der die deutsche Bauerntreue pries und den dramatischen Pflichtenkonflikt Siegmayers herausarbeitete – im Inneren, im Herzen habe er dann den hohen Sieg der Liebe errungen, welche höher zu achten sei als aller Kampfesmut, eine dreifache Tugend, Vaterlandsliebe

⁶ Vgl. Festschrift.

⁷ Die in der Festschrift abgedruckten zeitgenössischen Zeitungsberichte nennen interessanterweise eine Vielzahl an widersprüchlichen Materialien.

⁸ Dies nach dem Bericht im Tiroler Volksblatt, Bozen, 20. Juli 1910, wie er in der Festschrift in fotografischer Wiedergabe abgedruckt ist.

Kaisertreue und Kindesliebe umfassend. Er schloss mit den Worten: „Bauernland, Tirolerland, bewahre dein wertvollstes und Bestes, dein biederes deutsches Bauerntum“, welches sich auszeichne durch Tugenden wie Schlichtheit, Offenheit, Ehrlichkeit, Geradheit, Gemeinsinn und Treue gegenüber den Altvorderen.

Zahlreiche geistliche und weltliche Honoratioren waren anwesend, wie der Dekan von Neustift, der Bezirksrichter und der Bezirkshauptmann von Bruneck.

Bereits am Vorabend hatte ein Fackelzug mit Musik stattgefunden und waren Bergfeuer entzündet worden.

Höhepunkt der Feier war das Eintreffen Thronfolgers Erzherzog Ferdinand bei der Tharerkapelle, der um 9:45 von Kindern in Tracht mit Blumensträußen empfangen wurde und die Schützenkompagnien abschnitt und das in einer Parkanlage am Hauptplatz in Mitterolang stehende Denkmal enthüllte.

Der spätere Feldmarschall Erzherzog Eugen und der Landeshauptmann, Baron Kathrein, ein Protektor des Denkmalkomitees, waren verhindert und ließen sich vertreten (u.a. durch Sektionsrat Graf Wolkenstein) vertreten

Seiner Majestät, dem Kaiser, wurde ein Huldigungstelegramm gesandt.

Im Vereinshaus theater von Mitterolang wurde ein Volksstück „Der Tharerwirt“ zur Aufführung gebracht, in Oberolang ein Festschießen veranstaltet.

Es erschienen zahlreiche dem „Held(en) auf der Wahlstatt (sic) des eigenen Herzens“⁹ gewidmete Gedenkartikel in den Zeitungen, eine goldene Gedenkmünze, ebenfalls nach einem Entwurf von Piffraeder, wurde geschlagen.

Dieses epochale Ereignis war zweifellos nicht mehr zu übertreffen. Dennoch fand auch 1959 wieder eine große Gedenkfeier¹⁰ statt, mit einem Konzert, einer Aufführung des Volksschauspiels in fünf Akten „Peter Siegmair. Der Tharerwirt von Olang“ von Josef Leo (das Stück wurde seit Jahren aufgeführt, erhielt jedoch ein neues Bühnenbild) als (Halb-) Freilichtveranstaltung, wieder einer Festmesse und Bergfeuern und einem Aufzug der Schützenkompanien. Um den aristokratischen Glanz von einst beraubt, die anwesende Prominenz – der Brixener Bischof, der Landeshauptmann Pupp, der damalige Regionalratspräsident Silvio Magnago, Staatssekretär Gschnitzer, Landtags- und Parlamentsabgeordnete aus beiden Landesteilen... Wieder wurde Siegmays doppelte Liebe, zu Vaterland und Familie, betont, der Held aber auch in Bezug zur Südtirolproblematik gesetzt.

⁹ Tiroler Volksblatt, Bozen, 20. Juli 1910; Nach dem fotografischen Abdruck in der unpaginierten Festschrift.

¹⁰ Beschreibung nach dem Kapitel: „Peter Siegmair – Held der Kindesliebe“ in der Festschrift.

Die Beschriftung der Kapelle wurde ebenfalls zum Jubiläum von 1959 erneuert (schlicht: „An dieser Stelle wurde Pete Sigmair Tharerwirt, am 14. Jänner 1810, von den Franzosen erschossen“¹¹)

Der Dorfplatz wurde auf Gemeinderatsbeschluss in Peter-Siegmair-Platz umbenannt und eine 1959 Schützenkompanie Olang neu gegründet und nach Peter Siegmayer benannt.

Seither dürfte es um den „Helden der Kindesliebe“ deutlich stiller geworden sein¹², im Internet etwa ist zu ihm so gut wie nichts publiziert – doch ist abzuwarten, ob 2009 vielleicht eine weitere Wiederholung von 1910 bringen wird.

Hans Leiß: „Peter Siegmayer, der Tharerwirt“ (ca. 1909)

Über den Verfasser des hier vorgestellten Stückes, Hans Leiß, war leider für mich nichts in Erfahrung zu bringen, doch habe ich jene zwei weiteren Stücke von ihm, wie sie im Verlagsverzeichnis des mir zur Verfügung stehenden sehr zerlesenen und mit zahlreichen handschriftlichen Anmerkungen versehenen Textbüchleins (Verlag der Buchhandlung Tyrolia, Brixen) genannt werden, ausfindig gemacht und zu Vergleichszwecken gelesen, „Der Geigenmacher von Absam“¹³, ein Historisches Trauerspiel um den weltberühmten, in geistiger Umnachtung verstorbenen Geigenbauer Jakob(us) Stainer, sowie, für den

¹¹ Vgl. Abbildung in der Festschrift.

¹² Eine Ausnahme ist die von den Schützen 1995 in Auftrag gegebene Darstellung einer Ölbergsszene unterhalb von Bad Bergfall¹² – dort soll, vor einer verschwundenen barocken Figurengruppe, Siegmayer vor seiner Entscheidung gebetet haben; das heutige Gemälde zeigt Siegmayer im Bedeutungsmaßstab verkleinert wie etwa einen Votanten betend links von Christus und den schlafenden Jüngern (Festschrift, Umschlag Rückseite).

¹³ Der „Geigenmacher von Absam“, ein sprachlich sehr kultiviertes, aber im Handlungsablauf eher linksisch angelegtes Schauspiel in vier Aufzügen in Versen (fünfhebige Jamben), beginnt in Venedig – der betagte Violinenbauer Peter Vimercati will seine Tochter Rosina mit seinem hochbegabten Gesellen und Schüler, eben Jakob Stainer, vermählen, doch wird das Glück der Familie durch die Intrigen eines Nachbarn, des Krämers Simon Levi (das Stück trägt einen recht klar antisemitischen Zug) untergraben, der Entfremdung unter den Liebenden sät, und zugleich ein tödlich endendes Duell zwischen Jakob und einem Nebenbuhler, einem Spross der Fugger-Dynastie verschuldet (dessen Schwester wiederum Jakob verehrte). Jakob wird vom Dogen verbannt und kehrt zu seiner Mutter nach Absam zurück; die Familie Vimercati (interessant gestaltet ist nur Rosinas scharfzüngige, aber herzensgute Tante Theresia), verlässt Venedig ebenfalls, nachdem Simon noch Rosina mit einem unerwünschten Heiratsantrag bedrängt und einem Dolch verwundet hat. Jakob macht sich in seiner Heimat durch Liebäugeln mit lutherischem Gedankengut verdächtig (es ist die Hochzeit der Gegenreformation). er wird als Ketzer verhaftet und verfällt wohl unter der Tortur dem Wahnsinn. Nach seiner Entlassung aus dem Kerker in Thaur treffen alle Gestalten durch unglaubliche Zufälle auf einem Jahrmarkt in Hall wieder zusammen - Simon handelt mit billigem Schmuck und bereut zutiefst, die Familie Vimercati ernährt sich ärmlich, indem der Vater auf Hochzeiten die Fiedel spielt. Beim plötzlichen Wiedersehen stirbt Jakob (recht unmotiviert), Rosina folgt seinem aufgebahnten Leichnam und erfriert dort in der Nacht. Simon, der alles beobachtet hat, ersticht sich, von Vorwürfen zerfressen.

Daniel, der treue (aber dramatisch unfruchtbare) Freund und Begleiter Jakobs, nimmt sich Rosinas armen Vaters und Peters unglücklicher Mutter an.

Historisch korrekt ist am Stück Stainers (ca. 1617-1683) Lehrzeit in Venedig (vermutlich bei Georg Seelos) und sein Arrest wegen Besitzes ketzerischer Schriften 1669 (allerdings in Innsbruck). Tatsächlich war er aber verheiratet und auch noch danach hoch angesehen und erfolgreich – erst gut 10 Jahre später verfällt er in Melancholie und zusehends Wahnsinn, bis er verarmt stirbt. (dies nach: http://de.wikipedia.org/wiki/Jakobus_Stainer)

Zusammenhang bedeutend relevanter, „Andreas Hofer“¹⁴, ein Trauerspiel in fünf Akten, alle ebenda publiziert.¹⁵ Hans Leiß wird jedes Mal als K.K. Oberrechnungsrat a.D. genannt, alle drei Stücke sind, in leicht unterschiedlicher Formulierung, dem bereits im Zusammenhang mit der Jubiläumsfeier „verehrten/lieben Freunde“ K.K. Prof. Anton Müller“ bzw. seinem besser bekannten Pseudonym „Bruder Willram“ gewidmet – jener 1939 verstorbene Prälat, der heute noch durch seinen 1915 veröffentlichten Gedichtband „Das blutige Jahr“ eine eher traurige Berühmtheit genießt. Beide Helden-Stücke fallen im wesentlichen so aus, wie es diese paar Angaben vermuten lassen – sehr patriotisch, aber noch mehr kaisertreu (der fortgesetzte Aufstand nach dem kaiserlichen Friedensschluss und all jene, die ihn fordern, kommen gar nicht gut weg, Hofer selbst ist daher durchaus eine Figur mit kleinen Makeln), in den historischen Details und im Quellenstudium genau bis eher pedantisch (ausführliches Verlesen von diversen Dokumenten), in der Ausführung auf sehr bildungsbürgerliche Weise dilettantisch und in ihrem Pathos und Sprachgestus mindestens aus heutiger Sicht oft unfreiwillig komisch und naiv, bisweilen aber immer noch anrührend und im Aufbau stringent und logisch. Anders als es die Freundschaft zu Bruder Willram und wohl dessen Vorbild

¹⁴ Das Hofer-Stück erscheint mir selbst am konventionellsten und wohl uninteressantesten von den drei Leiß-Dramen. Die Figuren sprechen gestelzt wie Shakespeare-Könige – der Franken Hass und Übermut wird die Verteidigung von Glaube und Freiheit gegenübergestellt. Alle Figuren, der Reigen der gesamte großen Heldenfiguren wie Speckbacher, Haspinger, Sweth, Andreas und Anna Hofer (letztere ahnt, ganz wie Siegmayrs Gattin Liese den bösen Ausgang voraus) usw., bleiben quasi flache Holzschnitte. Raffl, schielend und rothaarig, ist von seinem ersten Auftritt an als intriganter Schurke gezeichnet, dem Hofer mit Recht misstraut, Haspinger ist ganz scharfzüngiger Hetzer, Kajethan Sweth ist treu wie Gold...
sogar Hofers und Speckbachers kleine Kinder wollen in die Schlacht ziehen. Die tatsächliche Grausamkeit des Kampfes wird aber nicht nur in der Mauerschau demonstriert, sondern konkret am Los einer ausgewählten Einzelfamilie exemplifiziert, wie auch im Siegmayr-Stück – sogar eine ganz ähnliche Familie, der Sensenschmied Rosner, seine Tochter Moidele und ihr Bräutigam. Moidele verliert in den ersten Kämpfen Vater und Verlobten und wird selbst zur Megäre, die auf Haspingers Anstiftung hin eine Steinlawine und damit vielfachen Tod auslöst. Danach verliert das Stück zeitweise an Lebendigkeit – Hofer zieht in die Hofburg ein, erhält kaiserliche Auszeichnungen, plant die Reform des Münzwesens...
Als Kaiser Franz Frieden mit Napoleon schließt, ermuntert Haspinger den schwankenden Hofer zur Fortführung des Kampfes, Mathis Gall zwingt Hofer gar mit vorgehaltenem Stutzen, in die Schlacht ziehen (es ist offenkundig, dass der sichtliche kaisertreue Autor ab diesem Zeitpunkt den Freiheitskampf entschieden ablehnt, auch wenn er sich bemüht, Hofer selbst vor Beschmutzung und Schuld reinzuhalten). Schließlich Hofers Flucht auf die Pfandler Alpe (hier wieder eine heroische Tat, die Wirtstochter Sabrina lockt die Verfolger in den Keller und sperrt sie dort ein). Raffl entdeckt verräterische Spuren im Schnee und wird aus Rache für Hofers stetige Zurückweisungen endgültig zum Judas – wobei auch hier der Tat die Reue auf dem Fuß folgt). Hofer wiederum begegnet in der Haft auch dem durchaus als ehrenwert gezeichneten General Baraguay D’Hillier, lehnt ein Angebot, sein Leben zu retten, indem er in Napoleons Dienste träte, entrüstet ab und geht tapfer und fromm in den Tod.

¹⁵ Ärgerlicherweise nennen die Broschüren wohl den Preis der Textbücher (in unserem Falle von einer Krone), just bei Leiß aber nicht jedoch das Erscheinungsjahr, doch weisen andere Jahresangaben daraufhin, dass keines der Stücke vor ca. 1909 erschienen sein dürfte – beide Freiheitskampfstücke sind wohl ziemlich sicher im Umfeld des Jubiläumsjahrs selbst veröffentlicht worden. Von einer eventuellen zweiten oder noch späteren Auflage ist auch nichts vermerkt. Die Hinweise auf demnächst bevorstehendes bzw. erfolgtes Erscheinen lassen auch die Reihenfolge der Veröffentlichung ohne jeden Zweifel erkennen – der „Geigenmacher“ ist das älteste Stück, es folgt „Peter Siegmayr“, „Andreas Hofer“ schließt die Reihe.
Auch die Innsbrucker UB hat für die drei Stücke offenbar nicht einmal einen Datierungsvorschlag in eckigen Klammern anzubieten.

vielleicht suggerieren könnte, trägt zumindest „Peter Siegmayr“ eher eine versöhnliche und fast pazifistische Note, während das Hoferstück eher blutrünstig-martialische Elemente enthält. „Peter Siegmayr“ (auch die Ankündigungen der Tyrolia sind sich über die Orthografie sichtlich im Unklaren) setzt sich ganz klassisch aus fünf Aufzügen zusammen (zu 5, 12, 3, 5 bzw. 5 Auftritten). Ohne die unbestimmte Zahl an Statisten wie Schützen, Bauern oder Soldaten umfasst es 19 Rollen, fünf davon für Frauen vorgesehen: namentlich die Familie Siegmayr (der alte und der junge Tharer-Wirt, Jörg und Peter, mit ihren jeweiligen Ehefrauen Moidl bzw. Liese, sowie Peters zwei kleinen (sechs bzw. acht Jahre alt) Kindern Franzl und Leni).

Letztere scheinen sich absolut nicht mit den historischen Quellen zu vertragen (der frühere Benützer des mir zur Verfügung gestellten Textbuches strich sie auch konsequent für seine Aufführung mit blauer Tinte aus), war Peter ja erst 34 und seit nur zwei Monaten verheiratet. Da Leiß aber offenbar die historischen Details und alle Namen genau kennt und benützt (bis hin zum Priester, der Siegmayr das letzte Geleit gab und zum Bildstöckl am Hinrichtungsort), ist hier von bewusster (wenn auch nicht sehr geschickt eingesetzter) dichterischer Freiheit auszugehen – die Kinder ersetzen (auch beim Flehen um Gnade) offenbar die vier Schwestern Peter Siegmayrs, denn er wird im Stück auch zum Einzelkind – was sein Opfer gegenüber der Ehefrau bzw. die Verpflichtung gegenüber dem Vater wohl noch größer und heroischer leuchten lassen sollte.

Die beiden gänzlich imaginären Kinder, eine offenbar verbreitete Vorstellung, zeigt übrigens auch das erwähnte bekannte Defregger-Gemälde.

Die Seite des Landsturms wird exemplarisch durch vier weitere Repräsentanten verkörpert, die Schützenhauptleute von Sillian und Innichen und zwei Bauern.

Die französische Besatzungsmacht besteht im Stück aus zwei Sergeanten, einem Kapitän und dem zum finsternen Schurken aufgebauten General Broussier.

Hinzu kommt eine Familie um den Mitterolanger Bauern Sepp Neunhäuser (zwei Töchter, ein Schwiegersohn in spe) welche Leiß zunächst für eine kommentierende, Siegmayrs Besonnenheit kontrastierende Nebenhandlung benützt (blinder Kriegseifer, der tiefes Leid und dem Liebespaar doppelten Tod bringt; den Sepp nützt Leiß später recht deplatziert auch für eine Art komisches Intemezzo (er foppt die den Tharerwirt suchenden Franzosen), ihn und seine überlebende Tochter dann auch als Boten). Die Tiroler sprechen gelegentlich einen sehr moderaten Tiroler Bühnen-Kunstdialekt, unterschiedlich und äußerst inkonsequent ausgeführt und von breiten hochsprachlichen Passagen durchbrochen, die Franzosen hingegen sprechen wohl als kalt empfundenes perfektes Hochdeutsch. Dennoch hat Leiß hier zweifellos eine

plausiblere Wahl getroffen als bei seinem durchgehend gestelzt und pathetisch hochdeutsch parlierenden Hofer-Stück – das Jakob-Stainer-Stück ist gar in lehrbuchmäßigen Blankversen verfasst. Regieanweisungen sind in allen Stücken eher knapp ausgeprägt, meist nur kurze Angaben am Szenenanfang und sonst das Allernötigste.

Inhalt:

1. Aufzug: Das Stück beginnt in Mitterolang in den letzten Kriegstagen 1809: Peter Siegmayrs Gemahlin Liese führt ihren blinden Schwiegervater, den alten Tharerwirt, vom Kirchgang nach Hause. Die Bauern beraten im Wirtshaus, aber leider bei der Konkurrenz, darüber, trotz des Friedensschlusses Hofers jüngstem Kampfaufruf Folge zu leisten. Peter Siegmayr, formell immer noch Hauptmann, jedoch lehnt dies zum völligen Unverständnis seiner Umgebung entschieden ab und hockt, wie sein Vater Jörg, ein ausgesprochener Kriegstreiber, verächtlich feststellt, lieber bei der Mutter in der Stube. Nur seine Ehefrau Liese unterstützt Peters Position, der sich zunächst ausdrücklich seiner Sohnespflicht widersetzt – denn auch Mutter Moidl und die beiden kleinen Kinder sind nahezu bis zur Euphorie begeistert vom Krieg. Erst nach langem Zureden der anderen Schützenkommandanten und im Vertrauen auf Andreas Hofer und den Kaiser entschließt er sich, nun doch wieder eine Führungsposition einzunehmen (er wird auch zum Kundschafter und Vertreter gewählt) – ausführlich werden zuvor die jüngsten politischen Ereignisse und ein zur Waffenabgabe mahnender Brief Hofers und ein Hirtenbrief des Brixener Bischofs diskutiert und die Dokumente im Vertrauen auf Herrn von Kolb als bloße Folge von Einflüsterung des falschen Freundes Danay bzw. französischer Erpressung abgetan – endlich schließt sich auch Siegmayr selbst, mit dem Vorwurf von Feigheit und einem weiteren Hofer-Brief konfrontiert (und an Hofer zu zweifeln wäre fast Blasphemie), dieser Deutung an und stimmt der Wiederaufnahme des Kampfes zu, die er bislang als Friedensbruch ablehnte, und gebietet seiner Frau, der eigentlichen Stimme der Vernunft, Schweigen („Du hast nichts zu reden mehr“ (23)), die zunächst lebhaft Peters Meinung verteidigt hat, die männliche Kriegsfreudigkeit tadelt und einen schlimmen Ausgang und den Tod ihres Mannes prophezeit. Dem Zauderer Siegmayr wird in einer ziemlich unabhängigen Nebenhandlung die befreundete Familie Neunhäuser gegenübergestellt, wo auch die Töchter Rosl und Barbl als Marketenderinnen mit Wein, Brot und Verbandsmaterial begeistert in den Kampf ziehen. Gerne stimmt Rosl auch der Verschiebung ihrer Hochzeit mit dem jungen Toni zu, so sehr sie auch mädchenhaft von Musik, Tanz und häuslichem Glück träumt. Als Glücksbringer steckt sie ihm vermeintlich glücksbringende Blumen an den Hut – noch von der verstorbenen Mutter

gepflanzten Rosmarin und Edelraute vom Geiselsberg, wo nur ein Schutzengel sie beim Pflücken vor dem Absturz in die Schlucht bewahrt habe (die in der Regel besonders schwülstigen und manierten Stellen um Rosl gehören wohl zu den größten Hindernissen für eine eventuelle moderne Aufführung des Stücks, davon zeugen schon die keineswegs jungen Streichungen und Fragezeichen im benützten Textbuch). Siegmayr nimmt den Segen seiner Eltern entgegen und Abschied von der Familie, Liese selbst bringt ihm den Stutzen, doch mit der Feststellung,

„Bluat klebt überall, wohin im Geist i schau’!““, die Kinder Leni und Franzl würden den Vater wohl nimmer wiedersehen.

2. Aufzug: Der Kriegsverlauf gestaltet sich von Anfang an äußerst ungünstig, der Entschluss, die Kampfhandlungen wieder aufzunehmen, erweist sich als fatale Verblendung.

Exemplarisch für das unnötig beschworene Unheil wirkt das besonders pathetisch dargestellte Sterben der jungen Rosl und ihres Bräutigams Tonis – Rosl wird just, als sie sich entschließt, selbst zur Büchse zu greifen, prompt tödlich verletzt, in der Agonie lässt sie noch ihrem Toni Grüße ausrichten (die Stelle wirkt leider heute einfach entsetzlich komisch) und sieht sich dann von Engeln gen Himmel getragen und mit Brautkranz und einer Krone geehrt – ihre Schwester trägt sie zur Betonung der frommen Impressionen dieser Himmelfahrt (und sachlich völlig unmotiviert) auch noch zu einer nahen Bildsäule. Der Baumgartner Toni selbst ist auch verletzt worden – scheinbar eine harmlose Fleischwunde, doch ahnt er selbst den nahen Tod; und dieser holt ihn gleich ein, als er die tote Verlobte erblickt und ihm Barbl ausrichtet „sie laßt di – recht schüen grüießen“ (29) – jetzt stirbt es sich für ihn ja leicht, denn „die Hochzeit halten wir no heut““ (ebd.), eine weitere Stelle, die traurigerweise sehr zum Lachen reizt.

Peter lässt das Schießen einstellen und flüchtet, da als Ordonnanz des „halbverrückten“ Herrn von Kolb verfolgt, auf die Rindlalm – anders als Hofer kann er jedoch auf die Verschwiegenheit seiner Umgebung vertrauen, es findet sich kein Verräter. Seine bis dahin völlig verblendete Umgebung muss erkennen, der Friede war ein echter, die Mahner waren im Recht – dies zeigt sich in einer wieder recht ansprechenden Szene, als Peters Eltern und Kinder, die dem Schützenzug zunächst freudig erregt entgegen gehen, das Juchezen vermissen und die Leichen der jungen Leute erblicken müssen. Jetzt auf einmal wünscht es sich auch der Vater, Peter möge von nun an zu Hause bleiben – aber dafür ist es eben zu spät. Die Bevölkerung zieht sich vor den nachrückenden Franzosen zurück und verbirgt schnell die Waffen, der Bauer Sepp informiert Liese zuvor noch von Peters Flucht.

Nun kommt eine Art wohl bewusst komisch angelegtes kleines Zwischenspiel – die Franzosen greifen Sepp auf und fragen nach dem Tharerwirt – Sepp aber weicht immer aus, stellt sich dumm, und reizt den französischen Offizier zur Weißglut.

Danach kommt jedoch sofort die sehr düstere Stelle, als die Soldaten, die Peter bei der Hausdurchsuchung nicht finden konnten, den alten Jörg verhören, ihn an des Sohnes statt verhaften und ihm die Erschießung androhen.

Als dies im Dorf ruchbar wird, wollen die erzürnten Bauern wieder zu den Waffen greifen, Jörg jedoch ist es nun, der selbst zur Ruhe mahnt.

Das Flehen der Frauen ist ebenfalls vergeblich, auch, dass sich sowohl Peters Frau Liese als auch der Pfarrer Möhrl ihrerseits als freiwillige Bürgschaft anstelle des Alten anbieten wollen – „Rücksicht kennt der Franke nicht im Krieg“ (47).

3. Aufzug: Peter weilt in Einsamkeit auf der Rindlalm und rettet einen der französischen Häscher, den Sergeanten George Léban, aus einer Lawine – und wird von ihm, auch aufgrund seiner „seeelentrunk’ne[n], wonnevolle[n] Augen“ (52) zunächst allen Ernstes für einen Engel gehalten. Im folgenden Gespräch, bei dem Peter Léban mit Brot und Käse labt, erweist sich, dass es unter den Franzosen auch sehr ehrenwerte Menschen gibt, die dem Blutvergießen nur Abscheu entgegenbringen (Léban ist ein bourbonentreuer Pariser Royalist, der hinsichtlich der Revolution, der Hinrichtung des „guete[n] Königpaar[s]“¹⁶ (54) und Napoleon ähnlich empfindet wie Peter. Zugleich wird Siegmayr bei dieser Gelegenheit über die laufenden Geschehnisse und blutrünstigen Verfolgungen im Tale verfolgt.

Nun erscheint Sepp Neunhäuser mit seiner verbliebenen Tochter Barbl um Peter zu warnen – seine wieder ins Komische spielende Blutrünstigkeit wurde durch seine schweren persönlichen Verluste offenbar nicht beeinträchtigt, denn er will den hilflosen Léban ohne viel Federlesens ermorden, Peter rettet diesem jedoch ein zweites Mal sein Leben. Siegmayr erfährt nun, schonend vorbereitet (Barbl kniet nieder, um Gottes Beistand zu erflehen, bevor sie es wagt, ihn damit zu konfrontieren), auch vom schlimmen Schicksal seines Vaters – obwohl dieser offensichtlich bereit wäre, für seinen Sohn den Tod auf sich zu nehmen, zögert er keine Sekunde, zu dessen Rettung zu eilen, wiewohl ihm Barbl noch zurät, lieber der Gattin den Mann und den eigenen Kindern den Vater zu bewahren. Der Akt schließt auch für die Verhältnisse des Stückes überaus pathetisch – Siegmayr trifft letzte Anordnungen (seinen guten Freund, den Verletzten Léban, in seinem Hause unterbringen zu lassen), er trennt sich von seiner Büchse, nachdem er noch die letzte Kugel verschossen hat (auf dass niemandem

¹⁶ In dieser gänzlich unironisch gemeinten Beschreibung zeigt sich m.E. des Autors eigene Habsburgertreue sehr deutlich, aber auch seine Ablehnung jeglichen Blutvergießens.

mehr damit ein Leid getan werde) – und verabschiedet sich – auch von der „traute[n] Almhütt'n“, den „lieben Berg“ und dem Wald (67).

4. Aufzug: Die Handlung hat sich nach Bruneck verlagert, ins Gasthaus zur Post, wo die Franzosen offenbar ihr Hauptquartier aufgeschlagen haben, Der als blutrünstiger und unmenschlicher „Teufel“ charakterisierte General Broussier, der ausdrücklich Frankreichs Schande mit Tiroler Blut wegwaschen will, verliert die Todesurteile gegen die zwei Bauernführer von Sillian und Innichen sowie den alten Jörg (hier sind also die meisten Personen versammelt, die Siegmayr zum sinnlosen Kampf aufgestachelt haben und letztlich an seinem Verderben moralische Mitschuld tragen werden) . Alle drei Todeskandidaten zeigen sich trotzig stolz und gänzlich frei von Furcht, der blinde Jörg beruft sich (was angesichts seiner offenkundigen sonstigen Unbildung nicht besonders überzeugend wirkt), auf Kriegs- und Menschenrecht, er hängt sichtlich sehr an seinem Leben (aber nicht genug Peter zu verraten) und leugnet jegliche Schuld, er verzichtet aber darauf, Broussier zu verfluchen (eine der gelungensten Stellen von Leiß – gerade die Bitte an den lieben Herrgott, er möge dem General die Sterbestunde erleichtern und die fürchterliche Schuld ded Vaternordes (sic!) vergeben, wirkt als sehr überzeugender Fluch, mehr noch als die von Jörg zuvor selbstbewusst angedrohten hochwirksamen Greisenflüche, die noch auf Broussiers Kinder soviel Leid zu bringen vermöchten, dass diese ihrerseits ihrem eigenen Vater fluchen würden...). Auch erteilt er Broussier recht scheinheilig anmutende Ratschläge, wie die Herzen der Tiroler leicht zu gewinnen gewesen wären, nämlich durch „Lieb' und mildes Wesen“ (74).

Peters übrige Familie taucht auf und fleht ebenfalls vergebens um Gnade – die Mutter schwankt sichtlich, ob sie durch Verrat den Sohn für den Mann oder durch Schweigen den Gatten für das Kind opfern soll, Liese hingegen, der klar ist, dass Peter ohne Zögern zur Rettung seines Vaters kommen würde, appelliert beredt und klug, jedoch völlig erfolglos an Broussiers Gewissen und Rechtschaffenheit – später jedoch räumt sie ein, dass sie Peter notfalls selbst zur Rettung seines Vaters herbeigeht hätte.

Endlich erscheint Siegmayr, ins Zimmer stürmend, als Erlöser des Vaters (bizarr genug zerreißt er sogar dessen Ketten, wie immer sich Leiß das vorgestellt haben mag) – seinen Edelmut muss sogar Broussier anerkennen.

Die Angehörigen scheinen zu erwarten, dass durch die selbstlose Heldentat Peters jegliche Schuld getilgt, seine Freilassung selbstverständlich, unvermeidlich sei – als diese ausbleibt, verflucht Liese den General in entsetzlicher Weise, wünscht ihm einen einsamen Tod in Verachtung, Hunger und Kälte und dass Wölfe und Geier seinen Leichnam fressen mögen

(hier scheint Lise auch prophetisch den desaströsen Russlandfeldzug drei Jahre später zu prophezeien¹⁷).

Der Aufzug schließt damit, dass Broussier die kniende, weinende Mutter und die bettelnden Kinder wegstößt – und Peter seine tiefste Verachtung für diesen herzlosen Menschen zum Ausdruck bringt,

5. Aufzug: Ein Großteil der überlebenden Figuren hat hier noch einmal einen Auftritt.

Siegmays bevorstehende Hinrichtung führt zu neuen Übergriffen (seltsamerweise wird hier die Episode vom Gasthof Windschnur genannt, die ja bedeutend früher und unter eventueller, zumindest von den Franzosen unterstellter Mitwirkung Siegmays selbst geschah) fast zu einem erneuten Volksaufstand, denn er ist zum neuen Abgott der Tiroler, zum neuen Hofer geworden. Doch nichts kann ihn mehr retten, weder das Murren des empörten Volkes, noch die Bittgesuche seiner Angehörigen oder des Priesters, ja selbst eines vom Mitleid erfüllten französischen Sergeanten, auch nicht das erneute Angebot Jörgs, nun seinerseits für den Sohn in den Tod zu gehen... Hier kommt es leider zu dem Stück sehr abträglichen Redundanzen, denn dieses Pulver wurde bereits im vorigen Aufzug allzu reichlich verschossen.

Auch in der Nebenhandlung um Barbl, die mit einer Schar Kinder Begnadigung für zwei andere Schützenhauptleute, die Väter der Kinder erlehen will, ist vom hartherzigen Broussier keinerlei Milde zu erlangen.

Hier ist Leiß meines Erachtens einmal wieder eine Stelle aber tatsächlich zeitlos berührend und auch psychologisch durchaus interessant gelungen – Barbl kann es gar nicht glauben, dass ihr kniefälliges Bitten und das Weinen der Kinder vergebens gewesen sein sollten, irrtümlich versteht sie die klar abweisenden Worte Broussiers falsch und hält ihren Vetter zunächst für gerettet.

Für Siegmayr, dessen moralische Überlegenheit er schmerzhaft empfindet, verspürt der General inzwischen jedoch widerwillig hohen Respekt, würde ihn vielleicht sogar gerne retten – aber gerade durch seinen einzigartigen Opfermut ist er zur ungeheuren Gefahr, wider Willen zum logischen neuen Führer einer weiteren, unvermeidlichen Volkserhebung geworden – auch wenn er persönlich noch so sehr zum Frieden mahnen würde. Dies leuchtet Siegmayr selbst sogar ein – und es ist eigentlich eine tatsächlich dramatisch interessante Situation. Peter verabschiedet sich nun von seiner Familie (seine Mutter ist inzwischen dem Wahnsinn verfallen) und geht gefasst und mit Worten der Verzeihung gegenüber seinen Feinden und

¹⁷ An diesem nahm Jean-Baptiste Broussier auch tatsächlich teil, er starb jedoch 1815 in Frankreich an einem Schlaganfall. Siehe <http://www.histoire-empire.org/essling/broussier.htm>, http://fr.wikipedia.org/wiki/Jean-Baptiste_Broussier

einem Gebet auf den Lippen in den Tod. Die im Urteil vorgesehene Hinrichtung vor dem eigenen Elternhaus bleiben ihm, auch auf Vermittlung des Fröhmessners Möhrl, wenigstens erspart.

In einer Regieanweisung regt der Autor an, die Hinrichtung selbst als stummes *tableau vivant* darzustellen – wobei Siegmair vor einem Kreuz oder Bildstock knien soll. Entgegen dem tatsächlichen historischen Ereignis sind hier Familie und Nachbarn, verzweifelt und im Gebet, ebenfalls anwesend.

Besondere Aspekte:

Das Heldentum Peter Siegmays:

Im Vergleich mit Leiß' Andreas-Hofer-Stück sind Pathos und Kriegsbegeisterung zurückgenommen (schon indem statt Hochsprache zumeist ein gemäßigter Bühnendialekt verwendet wird); indem Siegmair einen französischen Soldaten rettet und dessen Freundschaft erwirbt, erhält das Stück ein versöhnliches Moment. Stärker noch als Hofer wird Siegmair als schwankend und irreführend gezeigt, erhält jedoch zugleich weit stärker Züge eines Heiligen als eines Kriegshelden verliehen. Hofer selbst ist in diesem Stück persönlich absent und erscheint in keinem allzu guten Licht – in beiden Stücken wird jedoch die Hauptverantwortung für die kontraproduktive Fortsetzung der Kämpfe nach Friedensschluss auf andere Figuren, Verführer, abgewälzt (v.a. von Kolb bzw. Haspinger). Naturgemäß enden beide Stücke ganz ähnlich – mit der vergeblichen Flucht, dem Flehen um Gnade, der Annahme der eigenen Schuld und dem heldenhaften Tod.

Auch die tragische Nebenhandlung um ein junges Liebespaar ist sehr ähnlich. In beiden Stücken ahnen die Ehefrauen der Helden das kommende Unheil, geben aber ihren Widerstand bald auf.

Siegmays Heldentum wird hervorgehoben dadurch, dass ausgerechnet sein Vater, für den er letztlich sein Leben opfert, als ein Verblendeter dargestellt wird, der entscheidenden Anteil daran hatte, dass Siegmair sich wider besseres Wissen wieder am Kampf beteiligt.

Insgesamt wirkt Siegmair (wie seine Frau Liese) als Figur trotz der eindeutigen Stilisierung zum Heiligen durchaus modern und ambivalent und sein Verhalten recht plausibel, während die Tragödie um Rosl und Toni und andere pathoschwangere Szenen heute komisch und kaum ernsthaft spielbar anmutet. Sein Heldentum ist, anders als bei Hofer, kein militärisches, sondern ein rein ethisches. Von einer Verlagerung des eigentlichen Kampfes in sein Inneres kann bei diesem Stück jedoch keine Rede sein, da Siegmair im entscheidenden Augenblick kein Schwanken und Zaudern mehr kennt. Insgesamt wird Siegmays Heldentum ganz ins

Christliche gewendet (tragisch im Wortsinne und diesbezüglich in der Tragödie wirklich verwendbar ist es auch nicht) – seine paar tatsächlichen militärischen Taten bleiben ausgespart – er wird zum Märtyrer (nicht umsonst ist er als solcher der Kindesliebe zumindest noch der älteren Generation wohlvertraut), nicht zum Kriegshelden ausgestaltet – alles Militärische hat im Stück eher einen fragwürdigen Charakter. Leiß' Darstellung ist natürlich keineswegs eine originelle – Hans Schmölzer etwa beschreibt ihn, seinen Opfergang und den Blutmenschen Broussier 1905 im Kapitel „Treu bis in den Tod“¹⁸ ganz ähnlich und mit eher noch höherem Pathos und noch weniger Ausgewogenheit.

Üblich ist es, Siegmayr zusammen mit den anderen zu Tod gekommenen Wirten Peter Mayr und Hofer selbst zu einer Trias, dem „Dreigestirn am Tiroler Ruhmeshimmel“¹⁹ zusammenzufassen, wo jeder, ganz wie eine antike Gottheit, eine bestimmte Tugend quasi allegorisch verkörpert – ich fand diesen Gedanken z.B. noch in einem Internet-Auftritt der Südtiroler Freiheitlichen sehr lebendig:

Peter Mayr, Wirt an der Mahr und Hofer [...] Sie haben die Heimat geliebt und dafür war ihnen kein Opfer zu groß. Und hier müssen wir uns fragen: Sind wir heute bereit für Ideale wie Heimatliebe, Vaterliebe (Elternliebe), Wahrheitsliebe einzutreten, ohne dass wir dafür einen materiellen Lohn einstreichen können?. Für Heimatliebe steht stellvertretend Andreas Hofer, für Vaterliebe der Tarerwirt von Olang Peter Siegmair und für Wahrheitsliebe der Mahrwirt Peter Mayr.²⁰

Frauenfiguren:

Das Stück enthält verhältnismäßig viele wichtige Frauenrollen, eine gewisse Tiefendimension erhält jedoch lediglich Peters Frau Liese. Die Mutter, Moidl, spiegelt abgeschwächt die Figur des Vaters, insbesondere dessen blinden Kriegseifer und späte Reue.

Eigenartigerweise wird, obwohl das Stück sich relativ stark an die historischen Fakten anlehnt (bis hin zur Nebenfigur des Frühmessers von Mö(h)rl, der den realen Peter Siegmair als Seelsorger in den Tod geleitete), auf die Figuren der Schwestern Peters verzichtet.

Rosl und Barbl Neunhäuser komplettieren nur die Reihe der kriegsbegeisterten Männer, auch wenn ersterer im Sterben wie später Peter fast heiligenmäßige Züge verliehen werden – auch Rosl stirbt an einem Bildstock, ihren Tod erlebt sie in einer Vision als eine Art Himmelfahrt. Barbl ist weniger holzschnittartig gestaltet, anders als ihr Vater versteht sie auch weit eher zu differenzieren und Peter ernstzunehmenden Rat zu spenden, auch zeigt sich ihre heroische Tugend darin, wie sie um das Leben der gefangenen Schützen zu kämpfen versucht.

Liese ist die sicher interessanteste Frauenfigur – mit noch weit größerer Klarheit als Peter erkennt sie die fatale Verderblichkeit des Entschlusses zum Kampf und ahnt das schlimme

¹⁸ Schmölzer, 258ff.

¹⁹ Schmölzer, 258.

²⁰ <http://www.die-freiheitlichen.com/index.php?id=404>

Ende von Anfang voraus. Wie sich Peter jedoch dem Wunsch seiner Eltern und den Erwartungen seiner Umgebung fügt, gibt auch Liese ihren Widerstand auf und gehorcht ihrem Mann, der ihr gebietet zu schweigen, worauf Liese ihre zur Passivität verurteilte Rolle akzeptiert. Sie vollzieht auch Peters Wandlung zum Helden ihrerseits nach – und unterstützt bedingungslos seinen Opfergang und die moralische Verpflichtung dazu. Gemessen an den in der Vorlesung besprochenen Typen sind die Frauengestalten angesichts des Alters des Stückes meines Erachtens relativ ansprechend und interessant gestaltet.

Abschließend: Gedanken zu einer möglichen Interpretation und Inszenierung:

Meine Einschätzung des Stückes, seines Autors und der diversen Figuren sollten aus den vorhergehenden Kapiteln klar hervorgegangen sein. Die Klischees zu Peter Siegmayr sind wahrscheinlich nicht annähernd so dicht und dräuend wie jene zu Hofer, zumindest bei jüngeren Menschen und in Nordtirol dürfte auch der Wissensstand ein ungleich niedrigerer sein. Die Probleme liegen hier wohl eher im Stoff selbst, der uns ziemlich fremd geworden sein dürfte (nicht zuletzt die uns fragwürdige bedingungslose Hingabe an den Vater, der diese im Stück weder verdient noch wirklich würdigt). Die Andreas Hofer-Thematik ist in der flachsten, unreflektiertesten Bearbeitung immer noch interessant durch dramatische Umschwünge, grelle Schurken und aufregende Abenteuer, es ist ein Stoff, der sich ja auch für den Spielfilm durchaus eignet.

Peter Siegmayrs Geschichte ist eine viel stärkere ins Innenleben verlegte, ohne äußeren Glanz und ohne Spannungsbogen, alles ist auf das eine große finale Ereignis hin konzentriert, ohne welches Siegmayr heute wohl nur einigen wenigen Spezialisten noch namentlich bekannt wäre. Zwar sind hier denkbar weit entfernt von bedenklichem Hurrah-Patriotismus und sicher vor Militarismus, wäre der Konflikt, zwischen Leben und Tod, Frau und Vater wählen zu müssen, nicht grundsätzlich uninteressant und unmodern geworden – nur gibt es ja eben gar kein Schwanken, kein Zögern und Zaudern.

Die ziemlich fleischarme, dürre Siegmayr-Episode scheint eher geeignet, als Legende auf die Rückseite eines Heiligenbildchens gedruckt zu werden, es bedarf wohl eines sehr begabten Autors, daraus ein heute brauchbares Theaterstück zu machen (im Rahmen dieser Arbeit zu Vergleichszwecken die wenigen anderen Siegmayr-Stücke (wie jenes von Josef Leo) heranzuziehen und mir mögliche andere Lösungen dieses Problems anzusehen, war mir aus Zeitgründen nicht möglich), erst recht, wenn die Bühne jene des Volksschauspiels sein soll. Leider ist das Stück jedoch ein sehr altes, schon 1909 keineswegs auf der Höhe der literarischen Entwicklung, der Autor ein gebildeter Amateur, der zwar das Sprachhandwerk

beherrscht, nicht überzeugend jedoch die Finessen und Erfordernisse des Theaters. Es bedarf schon einigermaßen großer Mühe, sich soweit in diese fremd gewordene Welt (seltsam und rätselhaft wie die eines wilhelminischen Bilderbogens oder eines viktorianischen Kinderbuchs) hineinzusetzen, dass man wenigstens empfinden kann, wie man nach der Intention des Autors eigentlich empfinden müsste; keine Rede davon, dass man die angemessene Rührung oder Ergriffenheit tatsächlich empfände.

Was könnte an diesem Stück heute ansprechend und interessant sein? Im wesentlichen werde ich mir im Folgenden einige Gedanken vor allem zum Beginn des Stückes machen:

Eine Chance liegt in der nur angedeuteten, gerade in ihren Konturen zu ergreifende Sündenbockthematik: Der, der vor dem Krieg warnte, der sich selbst keine oder kaum Schuld aufgeladen hat (ich rede hier allein vom literarischen Siegmayer, nicht dem historischen), ausgerechnet der geht in den Tod für jene, die sich als Hetzer und Kriegstreiber betätigt haben, verkörpert besonders durch den nicht nur physisch, sondern vor allem politisch blinden Vater – und daneben ist interessant zu beobachten die späte Reue und berechtigte Verzweiflung dieser schuldbeladenen Figur.

Das Schwanken vor der Entscheidung, das Abwägen der widersprüchlichen Verantwortungen, das schwierige Ausbalancieren der Liebe zu Frau, Mutter, Kindern, Vater und ihrer unterschiedlichen Erfordernisse – dies wäre zweifellos dramaturgisch ergiebig – nur ist es eben nicht drin im Stück: Siegmayer ist schon zu Beginn ein langweiliger, allen treu ergebener und in seinen Pflichten unbeirrter Tugendbold, dem jede Rebellion wesensfremd ist, sein Zaudern beschränkt sich rein auf die offenkundig sinnlose und verfehlte militärische Aktion – dass dem Vater unbedingt zu gehorchen ist, wo der Platz der Frau ist, daran wird von ihm nicht gezweifelt. Es gibt keinen Gewissenskonflikt, kein moralisches Dilemma, nicht einmal einen Moment des Überlegens. Wo nichts ist, kann man aus dem Text auch nichts herausholen – man kann ihn allenfalls radikal umschreiben oder sich in den Bereich des Nonverbalen begeben, dies durch Gestik, Mimik, Habitus, Tempo zum Ausdruck bringen. Dennoch ist hier immer noch Licht, ist Potenzial gegeben. Weitere Pluspunkte sind die recht differenzierten Frauenfiguren Barbl und Liese – bei letzterer ist etwas von innerer Spannung, Zwiespalt und Zerrissenheit zu spüren, wenn von einer wirklichen Entwicklung, einem psychologischen Prozess aber so wenig die Rede sein kann wie bei Peter. Beide sind schon zu Beginn vollkommen, makellos und unangreifbar, aber zunächst freilich verkannt. Sie sind nicht so flache, schablonengeformte Pappkameraden wie die übrigen Figuren, ihr Tiefgang ist aber auch ein sehr relativer.

Jetzt aber zu den zahlreichen Schwierigkeiten und Hürden, die einer modernen Interpretation des Stückes entgegenstehen.

Da ist einmal, um bei der gelindesten Problematik zu beginnen, das kühne Abweichen von den historischen Tatsachen, was etwa Siegmays Familienstand betrifft und die falsche Datierung des Windschnur-Zwischenfalls, Dinge, die den Kenner der Materie verärgern könnten. Und dann ist wiederum das allzu pedantische Abarbeiten der historischen Tatsachen, das Vorlesen der Briefe, das Name-Dropping, das vorausgesetzte und heute nicht mehr gegebene Vorwissen um die Wechselfälle des Freiheitskampfes und ihre Protagonisten

Die schlimmere, die ärgste Gefahr jedoch, das ist jene der unfreiwilligen Komik. Belustigend will dieses fromme und biedere, biedererst Stück mitnichten sein, außer vielleicht, wenn der alte Sepp den französischen Kapitän Alvin foppt oder der Tharer klagt, dass die Bauernführer beim Konkurrenzwirt einkehren, trotz des schlechten Weins – und dennoch reizt es überall gefährlich zum Lachen, wo es nicht eher zum Gähnen einlädt. Um nur die gravierendsten Stellen zu nennen: Da ist einmal die nahezu gesamte Nebenhandlung um Sepp und Töchter:

Die Kriegslüsterheit des Alten ist als Karikatur noch zu gebrauchen – aber die Liebesgeschichte zwischen Rosl und Toni...: Das Anstecken der Kräuter, quasi von Mutters Hand und vom Schutzengel gesegnet; der Todeskampf Rosls mit der eingebildeten Himmelfahrt und Jungfernkronung (die immerhin in ihrer Drastik schon wieder etwas Beklemmendes, Peinigendes hat), das einfach surreale „sie lasst dich grüßen“ und der prompte Tod des Verlobten beim Erhalt des Grußes, nach dem er sich aufmacht auf zur Hochzeit im Himmel... Dazu einiges noch nicht erwähnte – wie ein unsagbar albernes Verslein, das Rosl aufsagt, um der Vorfreude auf die Hochzeit Ausdruck zu verleihen.

Brauchbar sind von diesem Handlungsstrang, dem Leiß ganz sicher eine klare Funktion zugebracht hat, bzw. Personal nur Sepps Auftritte abseits der Todesfälle (bizarr genug, dass ihn der Tod des Schwiegersohnes in spe einigermaßen schwer zu treffen scheint, jener der Tochter im Augenblick zunächst mit einem „Herrgott, täuscht es mi oder ist sie’s wirklich?“ (29) abgetan wird), sowie Barbls Botengang auf die Rindl Alm und ihr Bittgang gegen Ende. Peters Familie bedarf keiner so großen Eingriffe, wenn man nur die Verblendung des Vaters und seine moralische Schuld an Peters Tod deutlicher herausarbeitet und auf den plötzlichen, zeittypischen durch Leidensdruck bedingten Wahnsinn der Mutter gegen Ende verzichtet (ein Wahnsinn, der auch im Jakob-Stainer-Stück nicht eben günstig und motiviert wirkt), zugunsten von entweder übergroßer Naivität oder aber beginnender Senilität. Die Kinder hingegen, die es den Alten nachmachen und juchzend dem Krieg entgegenfiebern, die kann man unbesorgt stehen lassen, die könnten heute noch, geschickt gespielt, ausgesprochen

effizient, wenn auch etwas grobschlächtig, zum Einsatz gebracht werden. Liese bedarf auch keiner großen Überarbeitung – ihr resches und resolutes Wesen, ihre aufblitzende mutige, bissige Auseinandersetzung mit der kriegerischen Männerwirtschaft, dann ihre resignative Beschränkung auf die von Epoche und Gesellschaft zugewiesene Rolle der schweigenden Dulderin, bis gegen Ende wieder die Kampfeslust zum Ausbruch kommt und sie als „Hyäne“ dem General fast ins Gesicht springt...

Das würde sich bei einer entsprechenden guten, etwas herben Darstellerin (ich stelle sie mir so vor wie auf dem Defregger-Bild) auf einer heutigen Bühne unter Umständen recht wacker schlagen, dann auch ein Kontrast zu Siegmayer, den ich in seiner scheinbaren, unterstellten Unmännlichkeit, als vom Vater verhöhntes Muttersöhnchen, das den Stutzen nur sehr ungern ergreift, betonen würde.

Ebenso brauchbar ist sie als Kassandrafigur, die schon am Anfang alles weiß und ahnt, der aber keiner glaubt, die nichts verhindern kann. Liese also klar einer der stärkeren, lebensvolleren Züge des Stücks.

Restlos zu streichen oder radikal zu verfremden ist Peters wortreicher und sentimentaler Abschied von Bergen und Almhütte; seine Friedfertigkeit und blütenweiße Tugendhaftigkeit ist hier ohnedies schwer genug zu ertragen. Die Freundschaft zum geretteten Franzosen ist allzu dick aufgetragen, ich würde sie weitgehend streichen. Peter kann den Franzosen retten, durch erste Hilfe ins Leben zurückrufen und vor dem mordlustigen Sepp schützen, aber die Gespräche und aufgedeckte Seelenverwandtschaft... das war am Vorabend des Ersten Weltkrieges und zum Hundertjahr-Jubiläum mutig und angebracht, ist heute entbehrlich. Ich würde den Franzosen eher als stumme Rolle anlegen, die verbale Auseinandersetzung, inklusive der heute eher homoerotisch anmutenden Schwärmerei für den Engel und dessen seelenvolle Augen auf ein scheues Betasten und Beschnupern, in Form eines zwischensprachlich radebrechenden Rudiment-Dialog reduzieren (die von Léban überbrachten Neuigkeiten könnten auch Barbl oder Sepp in den Mund gelegt werden).

Radikales Streichen muss auch die Antwort sein in den letzten drei Akten es wird dort, in jedem einzelnen Akt, so viel gefleht und gebettelt, auf die grauen Haare des Greises und die kleinen Kinder gezeigt, redlich entrüstet zurechtgewiesen und moralisch überlegen getadelt, alle Welt wird als freiwilliger Ersatz angeboten, von Seiten des Generals wird ständig gerechtfertigt, im Wesen anerkannt und in der Sache zurückgewiesen, dass es für das ganze Stück durchaus reicht. Barbls vorübergehende Selbsttäuschung über ihre Rettungsmission, etwas ins Debile spielendes Stammeln der verwirrten Mutter, Liesls wütender letzter Kampf um das Leben ihres Mannes, der Versuch des Vaters, seine Schuld abzutragen, das sollte

eigentlich für eine optimale, ökonomischere Wirkung genügen. Die Kinder würde ich hier überhaupt nicht auf die Bühne lassen, denn dann sind fade Groschenroman-Sentimentalitäten nicht mehr zu vermeiden.

Die hochpathetische Schlusszene, das Tableau-vivant der Erschießung, ist wieder ein großer Stolperstein.

Da Peter Siegmayrs Geschichte zwar grundsätzlich psychologisches, ja psychoanalytisches Potenzial hat, zum Seelendrama ausgestalten, aber eben gerade nicht im Leiß-Stück, würde ich sie, um es noch einmal ganz klar sagen, als die Heiligengeschichte inszenieren, als die ich sie empfinde, als die sie Leiß wohl vorgesehen hat.

Dass der Autor in dieser Bahn dachte, das steht für mich außer Zweifel – all die Gebete und Bildstöcke, der forcierte Engel-Vergleich, Rosl Himmelfahrt...

Dass uns Siegmayrs Himmel und sichere Seligkeit brüchig genug geworden sind, das sollte ein hinreichend schwarzer Hintergrund sein, vor dem sich Siegmayr an sich schulfibelhafter Gang ins Martyrium interessant genug ausmachen könnte, wenn man die genannten Streichungen und Modifikationen vornimmt.

So würde ich also auch das vom Autor vorgeschlagene Hinrichtungstableau am Schluss nicht streichen (diese Möglichkeit lässt schon Leiß' Regieanweisung offen, das eigentliche Stück endet mit dem Schlussgebet Peters), sondern im Gegenteil hier ein endgültiges Kippen ins Surreale oder Selbstironische bewusst vornehmen lassen – sei es, indem das Erschießungsspiel als Schattenspiel oder quasi mechanisch puppenhaft vorgeführt wird, als klamaukhafte Posse (wäre mir zu gewagt) oder aber tatsächlich, was ich vorziehen würde, als verklärendes Ende einer Heiligenvita - mit entsprechender kitschiger Beleuchtung und Beschallung (am besten ein Ave-Maria eines der Drei Tenöre), einem vom lichtblauen Himmel kommenden Sonnenstrahl, der Siegmayrs Leichnam berührt...

Kreuz oder Bildsäule und allgemeines Gebet hat der Autor ja schon selbst aufgebaut.

Der Rest des Stückes würde aber, sofern es Siegmayr und seine Familie betrifft, ernst und mit Sorgfalt und grundsätzlichem Respekt für den Text und seine Werthaltung gespielt, von den meines Erachtens ganz unvermeidlichen Kürzungen eben abgesehen (an der Figur Broussiers, die gar zu sehr nach einem alten Schauerroman aussieht, müsste auch in der einen oder anderen Richtung gefeilt werden).

Tongue-in-cheek, das könnte aber für die Rosl-Toni-Szene auch die einzige Rettung bedeuten, als Alternative zur Streichung oder radikalen Umschreibung.

Die jungfräuliche Himmelfahrt, die Hochzeit im Paradies – da sehe ich keine andere Lösung, als zur riskanten Rettung auch zu solchen äußersten Mitteln zu greifen, weiter zu outrieren,

campy zu werden ... d.h. zu Musikuntermalung, Lilienkranz und zu Abendrot simulierender rosaroter Beleuchtung oder Himmelschöre-Kulisse zu greifen. Das Marterl hat der Autor ja auch hier schon vorgesehen, nur würde ich die überlebende Schwester zwecks stärkerer Wirkung hier von der Bühne verbannen. Die Trauer nimmt man ohnedies weder ihr noch ihrem Vater recht ab.

Ich denke, sich mit dem melodramatisch Bänkelsanghaften einerseits, der Heiligenvita samt Martyrium andererseits, als den schwierigsten Aspekten des Stückes, dergestalt bewusst zu arrangieren, das wäre unter entsprechender Regie schon eine Möglichkeit, das fast zu Staub zerfallende Stück (gilt nicht zuletzt buchstäblich auch für das Textbuch) wenn auch etwas rüde und rabiat ins Leben zurückzurufen, zumal ich selbst die Beschäftigung damit als durchaus bereichernd und aufschlussreich empfunden habe, es selbst bei aller Schrulligkeit als ausgesprochen liebenswert.

Literaturverzeichnis:

Primärtexte:

- * Leiß, Hans: Peter Siegmayr, der Tharerwirt. Historisches Trauerspiel in 5 Aufügen. Brixen: Tyrolia, o.J.
- * Ders.: Andreas Hofer. Trauerspiel in 5 Aufzügen. Brixen: Tyrolia, o.J.
- * Ders.: Der Geigenmacher von Absam. Brixen: Tyrolia, o.J.

Sekundärliteratur:

- * Peter Siegmayr, Festschrift, 9. Pustertaler Bezirksschützenfest am 14.-15.-16. Juli 1995 in Olang. Gestaltet von Major Karl Pircher [beruhend auf dem Dorfbuch von Olang, *Der Schlern* und Erna Schnarf: *Peter Siegmayr. Tharerwirt von Olang*; die Schrift von Erna Schnarf war für mich nicht aufzutreiben, die Festschrift daher die beste und aktuellste Quelle]
- * Schmölzer, Hans: Andres Hofer und seine Kampfgenossen. Innsbruck: Wagner'sche Universitätsdruckerei 1905. [Schmölzer habe ich zugezogen, um das Siegmayr-Bild der Epoche von Hans Leiß selbst möglichst unverfälscht zu erhalten]

Internetseiten:

<http://www.die-freiheitlichen.com/index.php?id=404>

http://www.olang.com/de/winter/dolomiten/historie_tradition_olang_valdaora_dolomiten_dolomiti_dolomites.asp?MAID=212&APP=5&LG=1&NGRP=0&NCAT=0&NKEY=dolomites_history&NEWS=1221

http://de.wikipedia.org/wiki/Jakobus_Stainer

<http://www.tharerwirt.com>

<http://www.histoire-empire.org/essling/broussier.htm>

http://fr.wikipedia.org/wiki/Jean-Baptiste_Broussier

(alle zuletzt 26. Feber 2007)

Titelabbildung nach:

http://www.schule.suedtirol.it/ssp-ahrntal/gs/projekte/geschichte/geschichte/lied_vom_tharerwirt.htm